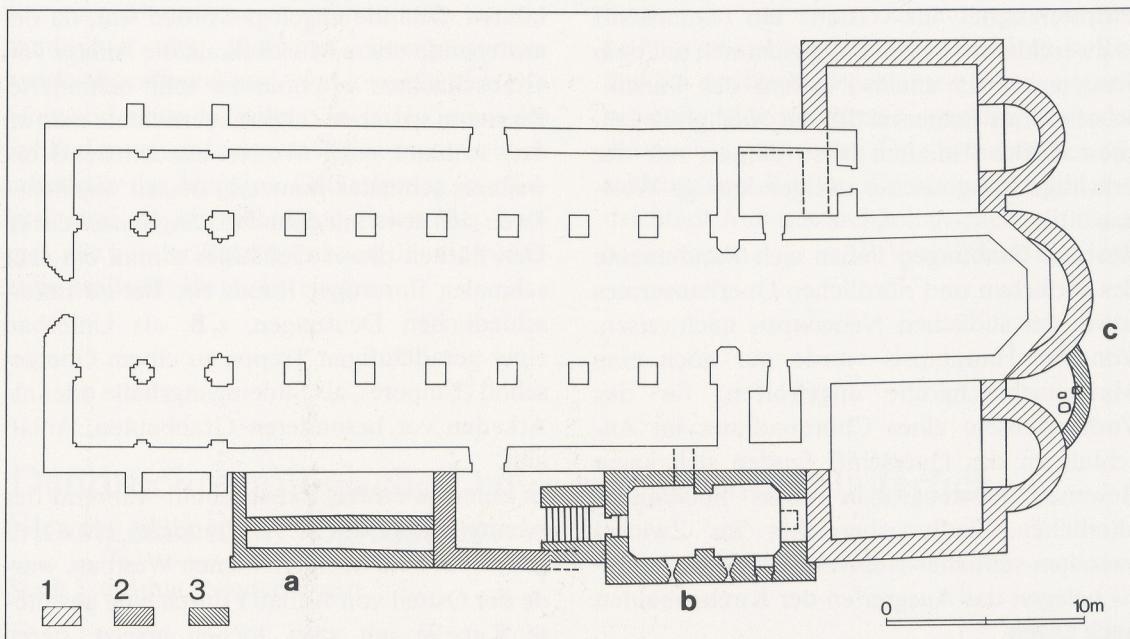


# Rettungsgrabung an der ehemaligen Benediktinerkirche zu Aub

Landkreis Würzburg, Unterfranken



95 Aub. Grundriß der Kathol. Pfarrkirche (ungerastert) mit den ergrabenen Steinfundamenten der Vorgängerbauten. 1 Propsteikirche des 12./13. Jahrhunderts (ausgegrabene Ostteile); 2 Anbau I, unbekannte Bestimmung, vielleicht Vorhalle (südl. Zugang); 3 weitere Anbauten: a Anbau unbekannter Bestimmung im südlichen Teil, vielleicht Treppe zum Obergeschoß von Anbau I; b Karner (wohl zweite Hälfte 13. Jahrhundert), Untergeschoß mit Zugang zum südlichen Seitenschiff, im Osten Altarnische; c Einbau zwischen Hauptapsis und südlicher Nebenapsis (vielleicht kleiner Raum für Ölberg o. ä.), überschneidet Siedlungsbereich des Hochmittelalters mit drei Pfostengruben.

Die Stadt Aub, etwa auf halbem Weg zwischen Würzburg und Rothenburg o. d. Tauber gelegen, verdankt ihre Existenz wohl u. a. auch einer klösterlichen Niederlassung, einer Propstei des ehrwürdigen Andreas- und nachmaligen Burkardusklosters am Fuße des Marienberg in Würzburg.

Beim allmählichen Aufbau der Pfarrorganisation in den Jahrhunderten nach Gründung des Bistums Würzburg im Jahre 742 könnte das Klösterchen mit ein Grund dafür gewesen sein, hier eine Tochterpfarrei der königlichen Eigenkirche von Sonderhofen einzurichten, die mit ihrem Fiskalzehnten zur Erstausstattung des Bistums gehört hatte und seit Bischof Hugo (985-990) dem Würzburger Burkarduskloster zugeteilt war. 1136 wird diese Pfarrei in Aub erstmals erwähnt.

Die dortige, an einem Übergang über die Gollach gelegene Siedlung dürfte sich bis zu jenem Zeitpunkt schon kräftig entwickelt haben.

Auch die in der Südecke der späteren Stadt liegende Burg wird wohl damals zum Schutz der am alten Gauweg, einer wichtigen Straße, liegenden Niederlassung errichtet worden sein. Über die Entstehung und die anfängliche Entwicklung der Propstei schweigen die schriftlichen Quellen allerdings völlig.

Deshalb war es verdienstvoll, daß Bürgermeister B. Menth im Juli 1984 einem rings um die Stadtpfarrkirche gebaggerten Graben seine Aufmerksamkeit schenkte und dabei angeschnittene Mauern und Reste einer verschütteten Treppe entdeckte. Dies gab Anlaß zu einer Rettungsgrabung, die mit Unterstützung der Stadt Aub vorwiegend von ehrenamtlichen Mitarbeitern der Außenstelle Würzburg des Bayer. Landesamts für Denkmalpflege (Berichterstatter, Schüler des Gymnasiums Schäftlarn und andere Helfer) in kurzen Abschnitten bis August 1985 durchgeführt wurde (Abb. 95). Bei der im Zusammenhang mit anderen Bau-

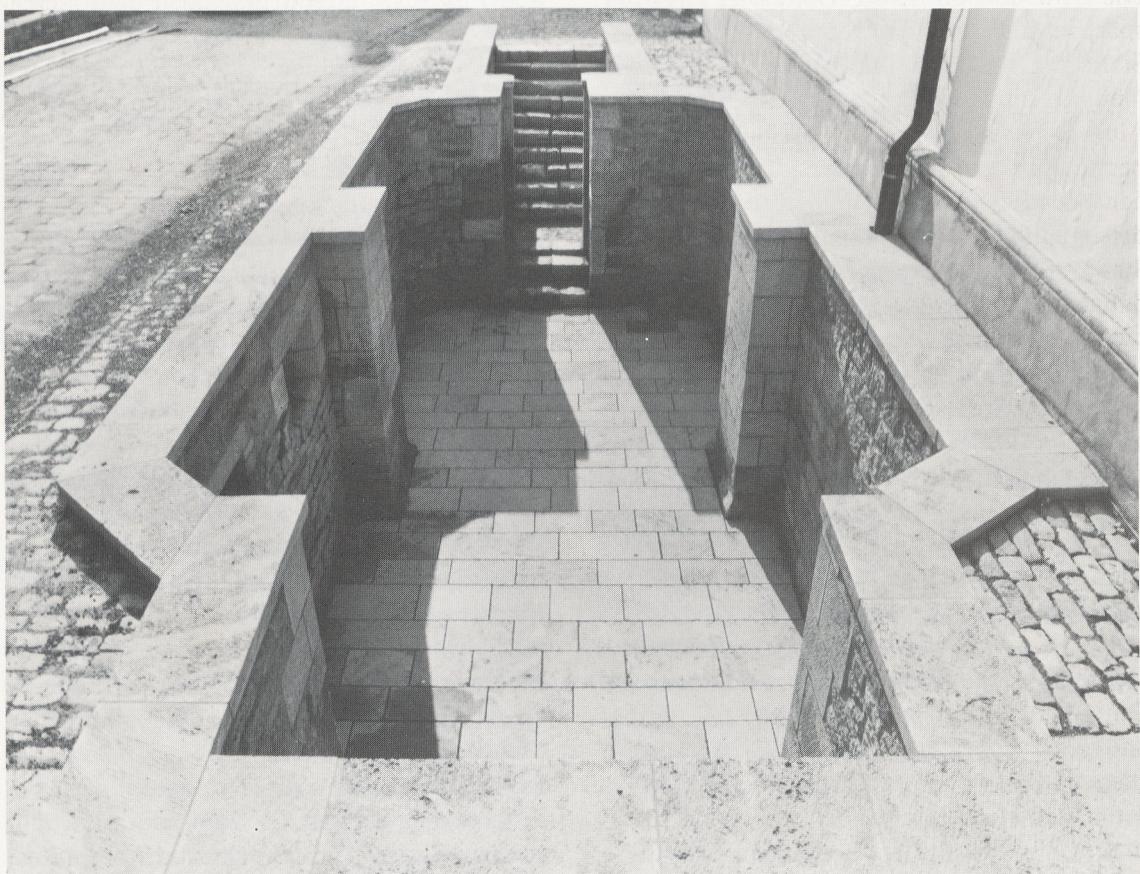
vorhaben folgenden Neupflasterung des Kirchplatzes konnte ein Teil der ergrabenen Befunde sichtbar gelassen bzw. im Pflaster angedeutet werden (Abb. 96).

Aus einer historischen Quelle des Jahres 1595 war bekannt, daß die hochmittelalterliche Propsteikirche im Osten ein Querschiff (»Zwerchbau«) besaß, das zusammen mit dem Langhaus 1615 einem Neubau des Fürstbischofs Julius Echter im Stil der Nachgotik weichen mußte. Erhalten blieb damals nur der prächtige frühgotische, zweigeschossige Westbau.

Bei den Grabungen ließen sich Fundamente des südlichen und nördlichen Querhausarmes sowie der südlichen Nebenapsis nachweisen. Von der Hauptapsis wurde nur noch eine Mauerausbruchgrube angetroffen; für das Vorhandensein eines Chorquadrates im Anschluß an das Querschiff fanden sich keine Beweise. Pfostengruben eines hochmittelalterlichen Siedlungsbereiches im Zwickel zwischen südlicher Nebenapsis und Hauptapsis belegen das Ausgreifen der Kirchenbauten nach Osten.

Im Winkel zwischen Langhaus und südlichem Querhausarm entstand wohl im 13. Jahrhundert ein Anbau, vielleicht eine Vorhalle über einem Südeingang. Die Fundamentmauern störten die unteren Bestattungen eines dicht belegten Friedhofes, der in einem künstlich aufgehöhten Gelände angelegt worden war, da der anstehende obere Muschelkalk die Anlage von Grabschächten offenbar zu sehr behinderte. Zu einem späteren Zeitpunkt errichtete man an den Anbau I nach Westen anschließend ein weiteres schmales Bauwerk, dessen westliches Ende sich etwa mit dem des Langhauses deckt. Den Südteil dieses Gebäudes nimmt ein sehr schmaler, flurartiger Raum ein, der zu unterschiedlichen Deutungen, z. B. als Unterbau einer geradläufigen Treppe zu einem Obergeschoss (Empore), als Südeingangshalle oder als Arkaden vor besonderen Grabbauten, Anlaß gibt.

In einem weiteren Bauabschnitt während der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, etwa zeitgleich mit dem noch erhaltenen Westbau, wurde der Ostteil von Anbau I durch eine gewölbte Kapelle mit zwei Jochen ersetzt, deren



96 *Aub, Kath. Pfarrkirche. Der Karner an der Südseite des Langhauses während der Restaurierung.*

Fußboden etwa auf gleicher Höhe mit dem der Kirche lag. Der Zugang erfolgte über eine Steintreppe im Westen. Eine Tür zum südlichen Seitenschiff befand sich im westlichen Joch, eine weitere, später zugesetzte, in der Südwand im östlichen Joch. In der Ostwand war eine Altarnische ausgespart; die Fundamentmauer des südlichen Querhausarmes wurde abgearbeitet und wieder verblendet. Die Südwand wies in jedem Joch ein schmales Schlitzfenster auf, dessen Brüstung erheblich unterhalb des heutigen Geländes lag. Auffallend sind die abgeschrägten Ecken des Raumes, die bei der Rekonstruktion der Gewölbezone große Probleme bereiteten.

Die Südwand des nördlich der Kirche gelegenen Pfarrhauses ist zumindest der Lage nach identisch mit der nördlichen Wandflucht des nördlichen Querhausarmes. Die Lage der frühen Klostergebäude entzieht sich nach wie vor unserer Kenntnis, ebenso mögliche Vorgängerbauten der mit einer Gesamtlänge von 53 m recht großen Propsteikirche. Es ist zu hoffen, daß bei der für 1987 geplanten Innenrestaurierung alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden, die noch anstehenden Fragen zur frühen Geschichte von Kirche, Kloster und damit auch der Stadt Aub mit archäologischen Mitteln zu beantworten. P. Vychitil und G. Menth

## Dendrochronologische Daten zur hochmittelalterlichen Stadtgeschichte Landshuts

Stadt Landshut, Niederbayern

Die Fundamentsanierung des Langhauses der spätgotischen Hauptkirche von Landshut, St. Martin, in den Jahren 1979 bis 1981 und die Neugestaltung des großen Straßenmarktes der Altstadt von 1982 bis 1985 erschlossen in großem Umfang archäologische Schichten aus dem 13. und 14. Jahrhundert des 1204 gegründeten Landshut. Über diese frühe Phase der Stadtentwicklung war nur wenig bekannt, so daß das Bayer. Landesamt für Denkmalpflege diese Gelegenheit nutzte, unter St. Martin und in der Altstadt zwischen Schirmgasse und Nahensteig Ausgrabungen durchzuführen (Abb. 97). Der Kirchengemeinde von St. Martin und Herrn Stiftpropst Fischer sowie Herrn Oberbürgermeister Deimer, M. d. S., und Herrn Oberbaudirektor Schwaiger-Herrschmann gilt der Dank, die dadurch entstehenden Bauverzögerungen und Mehrkosten billigend in Kauf genommen zu haben.

Den Mittelpunkt des hochmittelalterlichen Landshut bildete eine Trias aus Kirche, Turm und »Rathaus« (Abb. 98, A), zugleich geistliches und weltliches Zentrum der neu gegründeten Stadt. Ähnliches ist heute noch in Erding zu sehen.

Der dreischiffige, romanische Vorgängerbau der heutigen St.-Martins-Kirche war zwar ein-

fach und schlicht gestaltet, doch weist seine stattliche Breite von 23 m auf die Bedeutung hin, die die Wittelsbacher ihrer Neugründung Landshut beimaßen. 10 m vor der Westfront des Gotteshauses fand sich der Stumpf eines quadratischen Turmes mit 8,5 m Seitenlänge, dessen räumliche Trennung und axiale Abweichung vom Langhaus anzeigen, daß er als Kirchen- und Stadtturm zugleich diente. Diese Doppelfunktion bestätigt ein weiteres Gebäude, das sich einst nur wenige Meter westlich des Turms längs der Flucht des Straßenmarktes der Altstadt erhob. Ursprünglich mit einer Länge von 32 m geplant, in der endgültigen Ausführung dann aber 37,5 m lang und 16,5 m breit, weist sich dieses Haus durch seine Größe und herausragende Lage wohl als weltliches Zentrum der jungen Stadt aus. Diese Vermutung wird durch die Beobachtung gestützt, daß sich nach der ursprünglichen Planung die Querachse dieses Gebäudes und die Längsachse der Kirche im Turminnenraum trafen, die hochmittelalterlichen Städteplaner also alle drei Baukörper bewußt aufeinander bezogen.

Nördlich dieses zentralen Gebäudekomplexes an der Mündung der Steckengasse in die Altstadt legte der Bagger die Fundamente dreier